



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neueste englische Literatur : Samuel Warren.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Neueste englische Literatur.

Samuel Warren.

Wenn die neueste englische Literatur auf der einen Seite die Neigung hat, sich in faustische Gedankenlabirynthe zu verlieren, und eine überstimmliche, phantastische Welt aufzubauen, in welcher die Kraft der Abstraction keinen Widerstand findet, so muß man die entgegengesetzte Verirrung in das Gebiet der ideenlosen Wirklichkeit als die nothwendige Ergänzung betrachten. Die Bailey u. s. w. vertiefen sich in die Welt der Engel und der Sterne, die Humoristen dagegen in den irdischen Schmutz; wenn dort jeder Schatten, jede Grenze und daher auch jede eigentliche Gestalt fehlt, so kommt man hier durch die Abwesenheit des Lichts ungefähr zu dem nämlichen Resultat. Der einzige helle Punkt ist die trübselige Melancholie des Dichters, die über den fragenhaften Erscheinungen der Erde wie ein mitleidiger aber unbetheiligter Engel im Aether schwebt, und dieses aus dem Himmel fallende Licht nimmt durch die Wolken, die es durchbrechen muß, eine sehr düstere, unheimliche Farbe an, und kann das Reich der gemeinen Stoffe, das es bescheint, höchstens zu einem Pandämonium verklären. Das ist der Eindruck, den die sämmtlichen neueren in der Schule der deutschen Philosophie und Shelley's gebildeten englischen Romanschreiber auf uns machen, von Carlyle an bis zu Thackeray, Currier Bell, Kingsley, Hawthorne u. s. w. herunter. Alle diese Dichter finden ein dämonisches Gefallen daran, jeden Schein, jede Illusion so lange zu analysiren, bis nur der nackte, häßliche Leichnam übrig bleibt, und sie denken nicht daran, daß wenigstens in vielen Fällen dieses scheinbare Resultat ihrer Forschung nur ein Resultat ihrer ungeschickten, rohen Operation ist. Je größer das Talent, welches bei dieser Thätigkeit angewendet wird, desto verstim- mender wirkt es auf uns.

Die meisten dieser Dichter haben mit dem neuen Inhalte auch eine neue Form eingeführt. Der schwindelnde Standpunkt, auf dem sie stehen, bringt eine so große Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte und einen so schnellen Wechsel der-

selben hervor, daß weder die englische Sprache, noch die gewöhnliche Romanform ausreicht, dieser Fülle von Ideen gerecht zu werden. Wir finden uns bei ihnen in einem gestaltlosen Nebel, der uns jeden Augenblick an die bekannte Atmosphäre unsrer literarischen Heimath erinnert.

Der Dichter, mit dem wir uns heute beschäftigen, macht in dieser Beziehung eine Ausnahme, wenn er auch in der letzten seiner Schriften durch eine naturgemäße Entwicklung leider in der Jean Paul=Carlyle'schen Sphäre angelangt ist, in welcher sich die Uebrigen bewegen. Ursprünglich war er Nichts weniger, als ein überschwenglicher Phantast; er fing vielmehr mit der allertrockensten Realität an, mit einer Mischung von Richardson und Smollet, nur gefärbt durch die Melancholie der modernen Byron'schen Weltanschauung.

Das Werk, wodurch er seinen Ruf begründete, waren die Blätter aus dem Tagebuche eines Arztes (*Passages from the Diary of a late Physician*), zuerst einzeln in Blackwood's Magazin, dann 1832 gesammelt. Es sind einzelne Erzählungen, nur durch den gemeinsamen Gegenstand mit einander verknüpft. Ein wohlwollender und etwas empfindsamer Arzt erzählt seine Krankheitsgeschichten. Der Reiz dieser Erzählungen ist ein rein materieller, und eigentlich ganz mit dem Eindruck verwandt, den Eugen Sue's Erfindungen auf die Phantasie ausüben. Allerdings geht der Engländer mit größerer Gründlichkeit zu Werke; er hat aus seinem Gegenstande ein wirkliches Studium gemacht, und seine Erfindungen dürften für Aerzte selbst nicht ohne Interesse und Belehrung sein. Dieser Gegenstand ist aber der häßlichste, den je die Phantasie eines Dichters ausgesonnen hat. Es kommt in neuerer Zeit häufig vor, daß man Criminalfälle für das größere Publicum sammelt, nicht im juristischen Interesse, auch nicht bloß um die Neugier zu spannen, sondern als psychologische Studien über die Nachtseite der menschlichen Natur. Solche Sammlungen machen auf das natürliche Gefühl einen sehr häßlichen Eindruck, denn wenn es auch dem Dichter eben so wenig wie dem Sammler einfällt, in dieser Sammlung die Totalität des menschlichen Lebens zu suchen, so ist man doch wenigstens während der Lecture in diesen finstern Kreis gebannt und durch einen magischen Faden von aller Heiterkeit des Lebens geschieden. Auch in diesen Criminalfällen bleibt doch wenigstens ein gewisses geistiges Interesse; wir werden versucht, im Verbrechen selbst eine Art von Freiheit, in der Entdeckung und Bestrafung desselben eine Art von Nothwendigkeit zu entdecken, die beide mit einander in wesentlicher Wirkung stehen. Bei bloßen Krankheitsgeschichten fallen wir aber vollständig in die Gewalt der Physik. In dem Tagebuche ist eine so große Reichhaltigkeit von Krankheitscenen, eine so große Virtuosität in der Ausmalung von Sterbefällen, daß man an einen der Lieblingscharaktere Ainsworth's erinnert wird, der sich zu seinem Vergnügen eine Sammlung von allen möglichen Folterwerkzeugen anlegte. Wenn Warren bei seinen Erzählungen mehr Gemüth aufwendet, so macht er damit die Sache nur

noch schlimmer, denn wir kommen aus den Thränen, dem Jammer, der Noth und den Klagen eben so wenig heraus, wie aus dem ewigen Husten, den Fiebern und den anderen materiellen Symptomen des Leidens. Mehrere seiner Novellen behandeln weiter Nichts, als die Entwicklung der Schwindsucht von ihrem ersten Stadium bis zum Ausgang des Lebens; jede der übrigen Krankheiten, die Apoplexie, der Krebs zc., ferner die verschiedenen Sorten der Verwundung, finden ihre angemessene Stelle; und wenn das noch nicht genügt, so werden Geistererscheinungen mit der breiten Gewissenhaftigkeit eines matter-of-fact-Manns vorgetragen, oder die unheimlichen, zum Theil gräßlichen Erscheinungen des Galvanismus und Somnambulismus, der Epilepsie und des Scheintodes aufgeboten, und keine wüste Phantastie, die im ängstlichen Fiebertraume ein krankhaftes Gemüth ergreift, wird dem Leser erspart. — Bei diesem Materialismus der Phantastie kann uns die Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit in der Ausführung nicht entschädigen, denn ein wissenschaftlicher Ernst ist in diesen Schilderungen doch nicht vorhanden. Es bleibt immer ein Unrecht, Probleme, die der Wissenschaft angehören, im Roman zu behandeln, denn die Form widerspricht dem Inhalt. Es ist eine beständige Quälerei, ohne daß unsrer Erkenntniß jene Förderung zu Theil wird, die uns allein damit versöhnen kann.

Allerdings ist das materielle Interesse nicht das einzige. Wenn uns die Schwindsucht, der Wahnsinn, der Schlagfluß, das Delirium tremens zc. geschildert wird, so ist wenigstens in der Regel, wenn auch nicht immer, die Krankheit als eine Folge früherer geistiger Verirrungen aufgefaßt; allein diese Moral kommt auf einen ideenlosen Quietismus heraus, der jede Kraft der Seele bekämpft, weil sie zum Uebermaß führen kann, und der durch seinen weinerlich-christlichen Anstrich keineswegs ästhetischer wird. Abgesehen von den currenten Lastern, deren schädlicher Einfluß auf die Gesundheit von Niemandem bestritten werden dürfte, Spiel, Trunk, Ausschweifung in der Liebe zc., wird z. B. ein Staatsmann dargestellt, der sich durch das beständige Fieber des Ehrgeizes aufreibt, ein Kaufmann, der durch Erwerbsucht zu Grunde geht, ein leidenschaftlicher Denker, der über seinen Abstractionen das wirkliche Leben vernachlässigt und darüber verhungert, ein Gelehrter, der sich durch übertriebene Anstrengung die Schwindsucht zuzieht u. s. w. Die Genauigkeit in der Ausführung erinnert eben so, wie die unbestimmte Melancholie der Anschauung an Balzac und an dessen Vorbild *Naturin*. Einzelne Erzählungen, z. B. der philosophische Märtyrer, könnten eben so gut von Balzac herrühren. Es ist hier wie mit der Sammlung von Criminalgeschichten. Wenn es auch Warren nicht als dogmatischen Lehrsatz hinstellt, daß man sich vor dem Denken, vor dem Studium, vor der Liebe, vor dem Ehrgeiz zu hüten habe, um seine Gesundheit zu bewahren, so macht doch die Anhäufung von Fällen, in denen dieser Grundsatz sich bethätigt, den nämlichen Eindruck, wie ein solches *Fabula docet*. — Da die Tendenz in allen Erzählungen so ziemlich

dieselbe ist, so kann bei dem Urtheil über den Werth der einzelnen nur die vollendete Virtuosität den Ausschlag geben. In dieser Beziehung möchte die Geschichte von der hübschen Magdalene den Vorzug verdienen, so häßlich auch der Gegenstand ist. Eine andere Erzählung, „die Gemahlin des Baronet“, erregt als ein psychologisches Räthsel großes Interesse. Es ist die später in einem französischen Stück benutzte Geschichte von einem verrückt gewordenen Edelmann, der eine Zeit lang seinen Wahnsinn mit großer Schlaueit vor der Welt zu verhehlen weiß und seine Frau für verrückt ausgibt. Eine solche Erfindung hat zwar, abgesehen von dem häßlichen Grauen, das damit verbunden ist, das Unästhetische, daß sie keine Ueberzeugung der waltenden Nothwendigkeit zuläßt. Da uns der Wahnsinn den Mechanismus des Geistes vollständig verschließt, so empfinden wir in jedem Augenblick eine Willkür, die uns beängstigt und deren Auflösung ausbleibt. Aber der Dichter hat diesmal mit großer Kunst das Willkürliche und Unvermittelte in so ergreifenden Zügen darzustellen gewußt, daß wir eine wahre Geschichte vor uns zu haben glauben, an der wir unsren psychologischen Scharfsinn üben, auch ohne das vorhergehende Verständniß, welches sonst bei einer poetischen Fiction vorhanden sein muß, wenn sie einen Eindruck machen soll.

Das zweite Werk Warren's war der Roman: „Zehntausend Pfund jährlicher Renten“ (ten thousand a-year) 1841. Aus der Medicin kommen wir in die Jurisprudenz, und zwar zunächst in einen Fall des Civilrechts. Der Inhalt ist folgender. Ein Bureau unternehmender Advocaten macht die Entdeckung, daß auf ein reiches Landgut, welches schon seit mehreren Generationen der Familie der gegenwärtigen Besitzer angehört, ein Nebenzweig der Familie Ansprüche hat. Sie führen zu Gunsten ihres Klienten einen Proceß mit allen Chicanen rabulistischer Rechtsverdrehung, und gewinnen ihn endlich durch eine sonderbare Bestimmung des formalen Rechts. Ihr Client, in moralischer, wie in ästhetischer Beziehung eine höchst verächtliche Figur, kommt in den Besitz einer glänzenden socialen Stellung, heirathet die Tochter eines Lords, wird ins Parlament gewählt, während der ehemalige Besitzer, ein tugendhafter Mann, das Ideal eines christlichen Gentleman, in die größte Noth verfällt, bis endlich zum Schluß eine früher übersehene Bestimmung des formalen Rechts zu einer Cassation des ersten Urtheils und zur Herstellung des alten Verhältnisses führt. Dieser Proceß mit allen seinen Chicanen ist mit einer eben so großen Sachkenntniß und Virtuosität durchgeführt, wie im „Tagebuch eines Arztes“ die medicinischen Fälle. Die Actenstücke, die Verhandlungen, die Gerichtsreden, die Berechnung der Kosten u. s. w., alles das wird uns mit einer Genauigkeit detaillirt, wie es unter den übrigen Novellisten nur Balzac zu thun pflegt. Wir können daran um so interessantere Studien über das englische Rechtsverfahren machen, da Warren keineswegs diese juristischen Institutionen mit der absoluten Ironie behandelt, wie es in ähnlichen Fällen die

englischen Humoristen zu thun pflegen, z. B. der ganz frivole Hoof, aber auch Dickens in seinen Pickwicklern; im Gegentheil wird die Nothwendigkeit jener formalen Rechtsbestimmungen zum Gedeihen des öffentlichen Lebens, auch wo sie nicht bloß das Gefühl der Billigkeit, sondern selbst das materielle Recht beeinträchtigen, mit großem Ernst vertheidigt. Dieser eine Proceß giebt dem Dichter Gelegenheit, die verschiedenartigsten Rechtsverwickelungen in ein Gesamtbild zusammenzudrängen. — In einer eben solchen Breite ist auch das politische Leben geschildert, die Deputirtenwahlen und das Verhalten der Parteien im Parlamente. Aber hier ist Warren nicht so unbefangen; er ist eingefleischter Tory, und läßt keine Gelegenheit vorüber, die Liberalen auf das Bitterste zu verhöhnen, theils wegen ihrer religiösen Freigeisterei, theils wegen ihrer demagogischen Unredlichkeit, mit der sie den rohesten Egoismus hinter dem Vorwand allgemeiner Menschenliebe verstecken. Wenn wir von dieser politischen Einseitigkeit absehen, die übrigens niemals auf vollständige Unwahrheit ausläuft, so müssen wir zugestehen, daß auch hier die Schilderung sehr lebhaft und anschaulich ist, und uns über viele Punkte aufklärt.

Wenn mit diesen Vorzügen zugleich der Fehler einer über das Maß hinausgehenden Breite, einer Häufung technischer Ausdrücke und einer beständigen Einschlebung von Episoden verknüpft ist, die nicht der Entwicklung der Handlung, sondern lediglich der Sittenschilderung dienen, so wird das Unkünstlerische dieser Darstellung noch dadurch erhöht, daß die leitende Idee des Buches der entschiedenste Pessimismus ist. Es ist eine sonderbare, aber nicht seltene Erscheinung, daß die conservative Doctrin sich mit der Ueberzeugung von der Schlechtigkeit aller menschlichen Einrichtungen zusammenfindet. Der Gegenstand des Romans, die zehntausend Pfund, haben ganz die Bestimmung von Hebbel's „Diamant“; sie dienen nur dazu, alle Menschen, die in irgend eine Berührung damit kommen, als die niederträchtigsten Egoisten darzustellen. Die von Carlyle erfundene, und von ihm und seiner Schule bereits über alles Maß ausgebeutete Kategorie des Mammonismus, d. h. des Gözendienstes vor dem goldenen Kalb des Geldes, breitet sich wie eine trübselige Atmosphäre über die Handlung, und es ist charakteristisch, daß der Verfasser selbst diesem Gözendienst verfallen ist, denn auch er weiß sich kein höheres Glück zu träumen, als eine auf geseglichem Wege erlangte Lordschaft. Es ist daher noch als ein Rest von natürlichem Gefühl mit Dank aufzunehmen, daß er am Schluß die Tugend zu Tisch führt, während sich das Laster erbricht, obgleich dieser Ausgang durch den Zufall als ein Deus ex machina herbeigeführt wird.

So lange sich der Roman in Caricaturen bewegt, ist wenigstens die technische Ausführung zu bewundern. Der Dichter muß in allen Ständen sehr genaue und scharfe Beobachtungen gemacht haben, die Charakterzüge, die er anführt, sind zuweilen sehr fein. Der Hauptheld selbst, Tittlebat Titmouse und seine

pöbelhaften Umgebungen, die betrügerischen Sachwalter Quirk, Gammon und Snap, der Epicier, der gern seine Tochter an einen reichen Mann verheirathen will, der einfältige, sectirerische Pfaff, der hochmüthige Aristokrat, der trotz seines Ekels vor den gemeinen Manieren des Emporkömmlings ihm dennoch um des Mammons willen dienstbar wird, alle diese Figuren sind mit großer Schärfe und Wahrheit gezeichnet; aber man hat doch keine Freude daran, denn sie sind ein Ausdruck der ganz gemeinen Häßlichkeit ohne irgend eine komische Idealisierung. Es ist nicht ein übermüthiger Humor, der mit dem Häßlichen und Lächerlichen ein souveraines Spiel treibt, sondern der moralische Ekel, der sich mit dem absolut Abscheulichen zu thun macht, weil er es für seine Pflicht hält. Wenn sich daher die Handlung durch die unendlichen Hindernisse mit ermüdender Langsamkeit vorwärts bewegt, so werden wir nicht, wie bei Dickens, durch den heiteren Eindruck der Landschaften, durch welche wir kommen, entschädigt; weder die Personen, noch die Begebenheiten haben ein wirkliches Interesse für uns, denn an dem rein Negativen erlahmt alles Interesse. Derartige Darstellungen sind eigentlich der Tod aller Poesie.

Wenn aber bei den Caricaturen wenigstens unser Scharfsinn unterhalten wird, erlahmt bei der Schilderung der tugendhaften Personen das Talent der Ausführung, und die Festigkeit des Gefühls tritt an die Stelle der Plastik. Warren hat nur ein allgemeines Gefühl für das Schöne und Edle, aber nicht jenes scharfe Auge, welches er für das Häßliche mitbringt. Es ist das ein Mangel in seinem Gemüth, der ihn aus dem Kreise der eigentlichen Poesie ausschließt. Die tugendhaften Personen stehen in gar keinem Verhältniß zu der übrigen durch eine unendliche Kluft von ihnen getrennten Welt. Die einzige Bestimmtheit, die sie charakterisirt, ist der aristokratische Stolz gegen das Gemeine. Diese Vorliebe für die Aristokratie bei den neueren Humoristen (Good, Hoop &c.) hat etwas sehr Ungesundes, denn sie schränkt die Begriffe des Gentlemanmäßigen, wenn sie aufrichtig ist, auf einen bestimmten Stand ein. Wie ganz anders ist das bei W. Scott, den man so häufig wegen seiner aristokratischen Gesinnung angefochten hat. Bei ihm dehnt sich diese Gesinnung auf alle Kreise aus, in denen ein gesundes, unabhängiges Selbstgefühl möglich ist. Der Bäcker, der Pfarrer, der Jurist, der Kaufmann hat bei ihm eben so viel richtiges und entschiedenes Selbstgefühl und ist darin eben sowohl Aristokrat als der hochländische Häuptling und der royalistische Officier. Er hat den festen und freudigen Glauben an die allgemeine Güte der menschlichen Natur, wo sie sich frei von äußerlichen Fesseln entwickelt. Bei ihm ist die Caricatur eine Ausnahme, bei Warren dagegen die Tugend und mit ihr die aristokratische Gesinnung.

Trotz aller dieser Schwächen ist dieser Roman doch das Maximum, was Warren erreicht hat. Der folgende: *Now and then. Trough a glass darkly*, 1847, deutet schon durch seinen Titel das Sinneigen zur Manier der neumodi-

sehen Schule an. Auch die Einleitung spricht von weitaussehenden unermesslichen Intentionen, die man nur bei tieferem Studium finden könne. Der Roman habe den Zweck, Gottes furchtbare und geheimnißvolle Regierung der moralischen Welt zu erläutern. — Die Ausführung stimmt mit diesen Versprechungen nicht überein. Nicht einmal der Gegensatz zwischen einer vergangenen und der gegenwärtigen Zeit, auf den der Titel aufmerksam macht, wird durchgeführt, obgleich die Begebenheit im vorigen Jahrhundert spielt. — Der Inhalt ist ein Criminalproceß, wie im vorigen ein Civilproceß. Ein armer Mann, Adam Ayliffe, wird wegen eines Mordes angeklagt, und weil alle Indicien gegen ihn sprechen, und weil ein vornehmer Aristokrat, der durch sein Zeugniß seine Unschuld erweisen könnte, dieses Zeugniß vorenthält, um auf die Ehre seines Hauses auch nicht den geringsten Makel zu werfen, zum Tode verurtheilt und endlich zu zwanzigjähriger Deportation begnadigt. Als alter Mann kommt er zurück, sein ursprünglicher Trost ist durch das Leiden und das Nachdenken bezwungen, und zwischen seinem Hause und dem Hause jenes Aristokraten wird durch eine Heirath die angemessene Versöhnung geschlossen. Diese Versöhnung hat einen zu theologischen Anstrich, um zu überzeugen. Das Hauptinteresse des Romans liegt auch keineswegs in dieser sittlichen Tendenz, sondern in der materiellen Spannung des Proceßes, der mit eben so großer Ausführlichkeit dargestellt wird, als der Erbschaftsproceß zwischen Tittlebat und Aubrey. Doch ist darin weniger juristisches Interesse, als in jenen Verwickelungen des Civilrechts. Der Anlage nach ist dieser Roman, der aus einer Reihe von Nachtstücken besteht und aus Combinationen, die mehr dem Wig, als der Phantasie angehören, dem Caleb Williams von Godwin nachgebildet, über den wir in einem frühern Aufsatz berichtet haben. Eine ideale Figur dagegen, der Pfarrer Hylton, der durch seine Bemühungen die Irrfahrten der Vorsehung ins rechte Gleis zu bringen sucht, und mit seinem Gottvertrauen und seinem Rechtsgefühl gegen die Leidenschaften und die Schwächen der Uebrigen contrastirt, erinnert an Jenny Deans aus dem „Herzen von Midlothian“. Einzelne von den Nachtstücken sind nicht nur mit großer Virtuosität, sondern auch mit wahren Gefühl geschildert, z. B. der düstere Weihnachtsabend, an welchem Adam's Aeltern erfahren, daß man ihren Sohn als Mörder verhaftet hat, und die nächtliche Verfolgung des angeblichen Mörders. Die eine Scene kann sich in Beziehung auf die kräftige und lebendige Stimmung mit Washington Irving, die andere durch ihren materiellen Reiz mit Ainsworth vergleichen.

Das neueste Werk Warren's: „Die Lilie und die Biene, eine Fabel vom Krystallpalast“ (1851), ist vollständig der Carlyle'schen Manier verfälscht. Der Gegenstand, die kosmopolitische Bedeutung der Industrie, an sich schon unendlich, ist durch weitaussehende Ideenassociationen, die lyrisch ausgeführt werden, noch weiter ins Unermessliche ausgedehnt. Die Sprache ist bald aphoristisch und zerfahren, bald schwülstig und mystisch. Die Realität wird fortwährend

durch Visionen unterbrochen, und das Gefühl übermannt den Dichter zuletzt so vollständig, daß er sich in Ausrufungszeichen verliert. Es herrscht in diesen wunderlichen Combinationen ein großer Enthusiasmus für die Königin Victoria, die sich allmählich zur Idee des britischen Reichs erweitert, jenes Giganten, der in allen Welttheilen zugleich seine Schlachten schlägt, die Barbaren in Indien, in Amerika, in Australien civilisirt, den continentalen Despotismus bekämpft, die Negerclaven emancipirt, und die Nachtunholde der römischen Kirche in ihr Dunkel zurückscheucht. Es ist das Alles eine Mischung von Metaphysik und Lyrik, an die wir in Deutschland mehr als hinlänglich gewöhnt sind, und die uns bei einem britischen Schriftsteller sehr unbequem wird. Reale Anschauungen sind sehr wenig darin zu finden; es löst sich fast Alles in Symbole auf: die Lilie z. B. ist der Glaube, die Biene die Demuth u. s. w.

Wir unterlassen es, diese eigenthümliche Manier bei Warren näher auseinanderzusetzen, weil andere Dichter der neuesten Zeit, bei denen sie sich, ungemischt von anderweitigen Elementen, geltend macht, eine günstigere Gelegenheit dazu bieten; vor allem Carlyle selbst, dann einige amerikanische Schriftsteller, die fast ausschließlich in der deutschen Schule gebildet sind, namentlich Longfellow und Hawthorne. Wir verweisen aber auf die früheren Aufsätze, in denen wir Shelley, Godwin und Naturin in ihrer der herrschenden Richtung entschieden widerstrebenden revolutionären Tendenz darstellten, um darauf aufmerksam zu machen, daß es in der Entwicklung der englischen Literatur auch eine „Nachtseite“ giebt, die man nicht übersehen darf, wenn man sich von diesem merkwürdigem Volk und von seiner Beziehung zu dem unsrigen ein Totalbild machen will. — Den Ausdruck „Nachtseite“ in der Bedeutung, wie ihn Schubert braucht, möge man uns hingehen lassen, um den synonymen „Romantik“ zu vermeiden, bei dem man sich zu viel oder zu wenig denkt. — Daß sich ein ausgesprochener Naturalist, wie Warren, in naturgemäßem Fortschritt endlich gleichfalls in diese dunkle Region verloren hat, ist ein Symptom mehr für das Wachsthum derselben in England, welches uns noch mehrfach beschäftigen wird.